

Aufstellungspredigt für den 4. So. n. Trinitatis in der Jakobi-Gemeinde, Hannover-Kirchrode, Stephanie von Lingen

Predigttext Römer 14, 10-13

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Sohn, Jesus Christus. Amen.

(10) Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.

(11) Denn es steht geschrieben (Jesaja 45, 23): „So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.“

(12) So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.

(13) Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten, sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.

„Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden, liebe Gemeinde...darum lasst uns nicht mehr einer den anderen richten.“ Diese Zeilen schreibt Paulus an die Gemeinde in Rom. Sie erreichen uns heute, gefiltert durch 2000 Jahre Kirchliches, Menschliches und Allzumenschliches...

Werfen wir zunächst einen Blick ins späte Mittelalter – wir schreiben das Jahr 1510. Direkt vor unseren Augen spielt sich eine düstere Szene ab. Rechts eine Gruppe verzweifelter, panisch dreinblickender Menschen. Unausweichlich eingesogen werden sie von einem grässlichen Untier, von hinten schiebt ein gehörntes und behuftes Wesen nach – wir erkennen unschwer den Teufel: Hier geht es geradewegs in die Hölle – Umweg ausgeschlossen, zurück auf LOS unmöglich. Links dagegen eine ganz andere Gruppe: froh und entspannt, behütet von Engelswesen, schreiten diese Menschen der strahlenden Sonne entgegen. Keine Frage: sie haben es geschafft: hier geht's durch die Himmelspforte – als Belohnung für gute Taten und ein gottgefälliges Leben wartet das Paradies! Über all dem thront Christus und hält das ab, wovor sich alle Menschen des Mittelalters von Klein auf fürchten: das letzte Gericht. Lilie und Schwert sind die Zeichen des Sohnes Gottes. Hier scheint es keinen Mittelweg zu geben, keine Kompromisse. Entweder der Mensch wird angenommen oder verdammt. Nicht nur Martin Luther, auch viele Künstler des Mittelalters, so wie hier Albrecht Dürer in seinem Holzschnitt aus „der kleinen Passion“, arbeiten sich Zeit ihres Lebens an diesem Thema ab: Das jüngste Gericht, Gott als Weltenrichter, Himmel oder Hölle... Andere, die nicht lesen und schreiben können oder künstlerisch begabt sind, behelfen sich in ihrer Angst vor dem Ende mit dem Kauf von Ablassbriefen...bis zum Schluss bangen sie, die Menschen des Mittelalters: werde auch ich eine klitzekleine Chance haben, je das Paradies zu sehen?

Hier, liebe Gemeinde, sei uns ein Stoßseufzer erlaubt – Gott sei Dank! Dieses Bild vom richtenden Gott ist seit langem aus der Mode gekommen. Wir sind anders groß geworden. Schon im Kindergottesdienst, spätestens aber im Konfirmandenunterricht haben wir gelernt, ja mit unserer Taufe wurde uns versprochen: Ich bin einzigartig und bei Gott angenommen – egal was passiert. Mein Glaube ist das Entscheidende. Martin Luther hat tatsächlich damals mit seiner Entdeckung des gnädigen Gottes den Knoten für uns gelöst und eigentlich wissen

wir: Gott liebt mich wie ein Vater, Gott trägt mich wie eine Mutter ihr Kind. Eigentlich sind wir uns da ganz sicher. Eigentlich - oder eigentlich doch nicht?

Szenenwechsel: ein beliebiger Abend, 20.15 Uhr im deutschen Privatfernsehen. Nacheinander treten sie ins Scheinwerferlicht. Männer und Frauen, manche fast noch Kinder. Lange haben sie für diese eine – und vermeintlich einzige Chance geprobt: Jetzt wollen sie entdeckt werden: als Gesangstalent, als Checker, als Künstler oder Model. Sie alle wollen sich irgendwann auf den Bühnen und Laufstegen dieser Welt behaupten und vor allem wollen sie eins: sich aus eigenen Stücken das Paradies auf Erden leisten, was auch immer das für sie sein mag. Fiona, Merowin, Lena, Kim, Thomas und wie sie alle heißen. Stunden um Stunden haben sie für diese wenigen Minuten geprobt. Jetzt geben sie alles, hoffen und bangen, dass sie es sind, die durchkommen. Und dann die entscheidenden Sekunden: Hopp oder Top? Was wird sie sagen, die Jury? Allen voran der blondgefärbte Moderator im strahlenden Outfit mit dem aufgeklebten Lächeln- letztlich austauschbar von Sender zu Sender samt seinem millionenschweren Konto, das sich hier allabendlich weiter füllt... Und was werden sie sagen, die anderen, überall im Land, die dank modernster Technik teilnehmen können an dieser höchstrichterlichen Entscheidung: All die, die selbst nicht gesehen werden wollen, die aber ganz genau hinschauen und ihr Urteil fällen: gefällt mir die Stimme, das Lächeln, das Auftreten, bestenfalls noch der Inhalt des Gesagten- ja, mehrheitsfähig muss das sein, was hier einer darbietet. Wie schön es doch ist, dabei zusein, wenn der Daumen hoch oder runtergeht...

Richten und gerichtet werden. Hart und unerbittlich. Schnee von gestern, liebe Gemeinde? 90.789 junge Frauen haben sich seit Beginn der Show „Germany’s next Topmodel für ein Casting beworben. Nach ganz oben haben es nur die wenigsten geschafft. Was ist so attraktiv daran, unerbittlich auf- oder abgewertet zu werden? Ist es dieser Flow, einmal für wenige Minuten aus der Masse hervorzutreten, im Scheinwerferlicht zu stehen und diese lebensentscheidende Frage zu stellen: Hey, seht ihr mich - wie findet ihr mich, seh ich gut aus, sage ich das Richtige, könntet ihr euch vorstellen, mich zu lieben, meine Stimme, mein Aussehen – wollt ihr ein Stück Leben mit mir teilen? Anrührend ist das und beschämend zugleich. Ja, vor allem das...

Liebe Gemeinde, was stimmt ist, die Rede vom Richterstuhl Gottes ist unmodern geworden in der Spätmoderne. Was aber ebenso stimmt ist: das Thema Gericht scheint das Thema unserer Tage zu sein – jede Zeitung die wir dieser Tage aufschlagen, nicht nur die mit dem roten Rechteck links oben, jede Talk- und Castingshow, jeder Internetblog, das allgegenwärtige Twittern – all dem können wir uns kaum noch entziehen und all dies spricht Bände: Wie steht es eigentlich mit unserem persönlichen Selbstwertgefühl? Scheinbar gelingt es vielen von uns heute kaum noch oder es scheint uns auch kaum noch gestattet, sich unserer selbst gewiss zu sein, wenn wir nicht ständig jemand anderen vor Augen haben, an dem es sich messen lässt. Und ohne Schubladen, in die wir die einen oder anderen schnell hineinpacken können, scheinen wir für uns gar keine Ordnung mehr in unserer unüberschaubaren Welt schaffen zu können.. Aber wehe dann, wenn einer unserer Schubladenhelden sich einen Fehler erlaubt und nicht mehr ins Schema passt. Schon geht die Jagd los– schon wird dieser oder jene zum Sündenbock und wir jagen sie in die Wüste. Ob Politikerin oder Fußballtrainer, Präsident, Bischöfin, Star und Sternchen oder einfach nur die Mitschülerin mit dem Kopftuch, die bei der Übernachtungsparty nicht dabei sein darf, die neuen Nachbarn, die nicht so richtig ins Viertel passen... Richten und gerichtet werden – das Hobby der total vernetzten Welt?

Zeit, noch einmal in unseren Predigttext zu schauen, liebe Gemeinde. Paulus setzt hier einen klaren Kontrapunkt, stopp - rote Karte: „Lasst uns nicht mehr einer den anderen richten,

sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder (oder seiner Schwester) einen Anstoß oder ein Ärgernis bereite“, so schreibt er es damals an die Gemeinde in Rom.

Die kannte er übrigens nur vom Hörensagen. Selbst ist er nie dort gewesen. Um die Freiheit eines Christenmenschen geht es damals bei den Römern – aktuell wie eh und je. Was darf ein Christ, was darf er nicht? Ehemalige Juden und Heiden treffen hier, wie in vielen neuen christlichen Gemeinden, die Paulus gründet, aufeinander. Beide bringen ihre eigene Kultur mit. Die sogenannten Starken im Glauben meinen verstanden zu haben, dass es für einen Christ keinen Unterschied macht, ob er Fleisch ist, dass aus dem heidnischen Opferkult stammt oder ob der Sabbat, der jüdische Feiertag eingehalten wird. Die Schwächeren hätten gern ein paar mehr Regeln, ein Geländer sozusagen, das sie sicher in den neuen Glauben hineinführt und ihnen Halt gibt.

Sicher, unsere Fragen sind heute andere. Wir streiten uns eher darum, soll und darf ich als Christin Stellung nehmen zu tagespolitisch aktuellen Fragen? Darf ich beklagen, dass ebenso wie die Armutsbekämpfung in unserem Land nicht stattfindet, es auch die Hungerbekämpfung in der Welt nicht auf die Tagesordnung des G 8-Gipfels geschafft hat, ja dass sogar die versprochenen 22 Milliarden US-Dollar vom letzten Gipfel niemals in den ärmsten Ländern angekommen sind, wo wirklich das tägliche Brot fehlt? Wer hat Schuld, wenn arabische Kinder Steine auf eine israelische Tanzgruppe werfen? Sollen Kreuze an öffentlichen Orten hängen und dürfen Frauen mit Kopftüchern christliche Kinder unterrichten? Oder wer hat eigentlich Recht, wenn es unter Christen und Christinnen zu klären gilt, ob wir mehr Event-Gottesdienste in unseren Kirchen brauchen oder mehr Stille und Spiritualität, ob wir frommer sein müssen oder liberaler, mehr Profil zeigen müssen oder ökumenische Weite, um die Botschaft von der Liebe Gottes zu den Menschen zu bringen? Strittige Themen gibt es auch unter Christen wie Sand am Meer, wer wüsste das nicht. Und wahrscheinlich würden wir hier heute morgen schon unter uns schon auf jede strittige Frage drei verschiedene Antworten finden und jeder von uns wäre überzeugt sein, dass er oder sie die richtigen Argumente hat. Richten und gerichtet werden: die ganze Kirchengeschichte liest sich in dieser Hinsicht wie ein (leider oft blutrünstiger) Roman.

Und genau hier sagt Paulus: stopp – so nicht! Ihr habt überhaupt nichts verstanden vom christlichen Glauben. Darum geht es gar nicht. Es ist nicht an uns zu richten. Diese Macht liegt allein bei Gott. „Seid barmherzig, so wie auch Gott barmherzig ist“ heißt es im Evangeliumstext bei Lukas heute. „Entschuldigt euren Nächsten und redet Gutes von ihm“ schreibt Martin Luther im Kleinen Katechismus zum 8. Gebot. Im Vater Unser beten wir das von Kindheit an: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern - Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“. Dein, nicht mein. Und darum kann Paulus hier ganz klar sein: „Lasst uns nicht mehr einer den anderen richten, sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder (oder seiner Schwester) einen Anstoß oder ein Ärgernis bereite“. Nehmt mal Abstand von eurem täglichen Kleingeist. Sprecht an, was nicht in Ordnung ist, aber hütet euch, vor endgültigen Urteilen. Verabschiedet euch von euren Ängsten. Das Leben vor Gott ist keine Castingshow. Hier gewinnt niemand, weil er oder sie klüger, größer, schöner oder rechtgläubiger ist als die anderen. Tretet einen Schritt zurück, macht Platz für Gott und richtet euren Sinn auf das, was wirklich wichtig ist. Spannend übrigens, dass Paulus hier im Griechischen zweimal das gleiche Wort benutzt, nämlich *krinein*. Aus: „Richtet nicht“, wird „richtet euren Sinn darauf aus“. Aus: „Ich habe Recht und du nicht“, wird: „Ich kann meine Position relativieren und auch den anderen sehen.“ Wichtig ist, ob wir liebevoll und nachsichtig als Christinnen und Christen miteinander umgehen“. Es gibt nicht richtig oder falsch, sondern entscheidend ist, ob

wir bei allem Anderssein, aller Verschiedenheit unseren Sinn auf Gott ausgerichtet haben – und zwar geschwisterlich. Seine Liebe und Barmherzigkeit, die uns schon mit der Taufe zugesprochen wird, soll etwas zählen zwischen uns Menschen. Denn das ist das entscheidende Attribut, wenn wir heute vom Richterstuhl Gottes sprechen. Gott richtet ganz anders, er richtet uns auf seine Liebe aus – er will uns Mut machen zu einem gelingenden Miteinander. Wenn wir uns so auf Gott einlassen, müssen wir ihn auch als Richter nicht fürchten.

Über uns entscheidet schließlich nicht irgendein glamouröser, blonder Fernsehmoderator im Glitzerjacket, der den Daumen hebt oder senkt, wie es ihm gerade in den Kopf kommt. Für uns sitzt Christus auf dem Richterstuhl, Gottes Sohn, mit der Lilie in der Hand, Zeichen für seine unendliche Barmherzigkeit, gelitten und gestorben für uns am Kreuz. Und er hebt sie - seine beiden Hände - mit den Wundmalen - und segnet mich! Er richtet mich – und zwar auf, mit meinen Stärken und Schwächen gleichermaßen – und das letzte Wort über mich, das liegt bei ihm. Gott sei Dank!

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus . AMEN.

Stephanie von Lingen, Hannover, 27.6.2010 (Es gilt das gesprochene Wort)